



Zeitung: Siegener Zeitung
Ausgabe: Altenkirchen
Seite: 7
Datum: 28.03.2020

Fieberambulanz: Testkriterien gelockert



In der Fieberambulanz läuft der Betrieb bislang reibungslos – auch dank der Feuerwehr. Und die Kriterien, wer einen Test bekommt, sind gelockert worden: Der Einzelfall entscheidet. Fotos: damo

Das Kirchener Krankenhaus betreibt „nebenher“ auch noch die Fieberambulanz an der Lindenstraße – auch dazu ein kurzes Update:

Daniel Montanus

Wichtigste Nachricht dürfte sein, dass die Kriterien, wer einen Test bekommt, etwas gelockert worden sind. „Der individuelle Fall entscheidet“, sagt Dr. Gerald Hensel – soll heißen: Wer mit Symptomen erscheint, die eher auf eine Covid-19-Infektion hindeuten als auf einen grippalen Infekt (z. B. trockener Husten, verminderter Geruchssinn, Magen-Darm-Beschwerden), der wird im Regelfall getestet – auch wenn er keinen Kontakt zu einem Infizierten nachweisen kann. Und Hensel geht davon aus, dass künftig noch häufiger getestet wird: „Es wird wohl so werden, dass derjenige, der glaubt, er sei erkrankt, auch getestet wird.“ Dabei ist das Kriterium des Aufenthalts in einem Risikogebiet praktisch bereits unter der Tisch gefallen – die Ski-Urlauber z.B. sind schließlich mittlerweile lange genug zurück.

Die neue Corona-Hotline erleichtert der Fieberambulanz die Arbeit: Viele Patienten sind bereits am Telefon zu ihren Symptomen und Infektionsrisiken befragt worden; zudem sind sie vorab umfassend informiert worden. So nimmt die Anamnese in der Fieberambulanz weniger Zeit in Anspruch. Und dank der Vorabinformation der Testwilligen muss kaum noch einer weggeschickt werden: Es kommen laut Dr. Hensel praktisch nur noch Menschen, bei denen ein Test auch angezeigt ist.

Der Andrang war bislang immer problemlos abzuarbeiten – es hat noch keine Verkehrsstaus oder Aufgeregtheiten gegeben, sagt Hensel.



Stand Freitagsmorgen sind vier Personen in der Kirchener Fieberambulanz positiv getestet worden.

Wer sich mit dem Corona-Virus infiziert hat, wird vom Gesundheitsamt angerufen. Das kann durchaus einige Tage dauern – aktuell brauchen die Labore bis zu drei Tage für ein Ergebnis. Wer negativ getestet wurde, wird schriftlich informiert. Der Appell von Nicki Billig lautet, nicht telefonisch nachzuhaken: „Alle, die getestet wurden, werden informiert. Das können wir nicht beschleunigen, deshalb bitten wir darum, nicht telefonisch im Krankenhaus nachzufragen.“ Denn das binde personelle Kapazitäten, die anderweitig benötigt werden.

Bei der täglichen Arbeit in der Fieberambulanz engagiert sich nach wie vor die Freiwillige Feuerwehr: Sie regelt nicht nur den Verkehr auf dem Parkdeck und spricht mit den Autofahrern, sondern bringt auch täglich die Box mit den Proben ins Koblenzer Labor.

Dort werden die Proben auf genetischer Ebene untersucht. Das ist zwar laut Dr. Harald Smetak ein sicheres Verfahren, aber: „Es kann keine absolute Sicherheit geben.“ Zum einen, weil in einem frühen Stadium der Test auch falsch negativ sein kann, zum anderen, „weil man sich ja zwei Tage später irgendwo anstecken kann“. Deshalb wäre nach Meinung des Kirchener Mediziners ein Massentest nur dann sinnvoll, „wenn er unterstützend eingesetzt wird. Ein Massentest sollte keineswegs dazu führen, dass alle anderen Beschränkungen aufgehoben werden“. Damo

Kriegsgewinnler und Rettungsschirme

Kirchen Im DRK-Krankenhaus bestimmt Corona den Alltag, obwohl erst ein Patient intensivmedizinisch behandelt wird / Belegung drastisch reduziert



Zehn Intensivbetten stehen im Kirchener Krankenhaus zur Verfügung, Aktuell wird auf der Station ein 71-Jähriger versorgt.



damo ■ „Wir sind für unsere Patienten da“: Diese klare Botschaft stammt von Dr. Harald Smetak, und er muss es wissen – im Kirchner Krankenhaus ist er der Chef der Intensivmedizin. Und damit fallen auch die Maßnahmen, die im Kampf gegen das Coronavirus nötig sind, vor allem in seinen Fachbereich. Zehn Intensivplätze mit Beatmungsgeräten, weitere 45 isolierte Betten auf zwei Stationen: Das Kirchner Krankenhaus hat schon frühzeitig Kapazitäten für die Behandlung möglicher Covid-19-Patienten geschaffen. Bislang müssen diese Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft werden: Aktuell wird im DRK-Krankenhaus ein Betroffener intensivmedizinisch behandelt.

Aber Smetaks positive Botschaft an die Menschen draußen ist keineswegs nur an die adressiert, die an Covid-19 erkranken: Denn natürlich bleibt das Kirchner Krankenhaus auch in der Corona-Krise das, was es vorher war, nämlich eine Anlaufstelle für all die, die einer stationären medizinischen Behandlung bedürfen.

Allerdings gilt auch in Kirchen das, was in vielen Kliniken in diesen Tagen Usus ist: Aufschiebbare Behandlungen werden verlegt. Um zu begreifen, in welchem Ausmaß das geschieht, reicht es, sich zwei Zahlen vor Augen zu führen: Durchschnittlich hat das Kirchner Krankenhaus eine Belegung von 83 Prozent – aktuell sind es nur 45 Prozent.

Diese Politik des Trägers und der Klinikleitung vor Ort ist nötig, um für größere Zahlen an Covid-19-Patienten gerüstet zu sein: Dank der freien Betten war es möglich, die Intensivkapazitäten deutlich heraufzuschrauben, und nur so ist gewährleistet, im Notfall genügend Personal für die intensivmedizinische Behandlung abstellen zu können. Zudem wird aktuell auch im großen Stil geschult und weitergebildet. „Wir betreiben einen enormen personellen, materiellen und finanziellen Aufwand“, bilanziert Smetak im Gespräch mit der SZ. „Und ich bin unserem Träger dankbar, dass wir in diesem Maße für die Patienten da sein dürfen.“

Allerdings: Man muss weder Mathematiker noch Betriebswirtschaftler sein, um sich ausmalen zu können, dass das Krankenhaus mit einer 45-Prozent-Belegung nicht wirtschaftlich arbeiten kann. Zumal auch die Kosten für Hygiene- und Desinfektionsmittel aus dem Ruder laufen: Nicht nur, weil der Verbrauch ansteigt, sondern auch, weil die Corona-Krise Kriegsgewinnler auf den Plan ruft.

Anders ist nicht zu erklären, warum eine Atemschutzmaske vor einigen Monaten noch 1,75 Euro gekostet hat, jetzt aber „5 bis 6 Euro, je nach Anbieter auch 8 Euro“, wie der Kaufmännische Direktor Nicki Billig beispielhaft anführt. „Und wir reden über Lagerbestände“, ergänzt er – höhere Produktionskosten scheiden da als Ursache für die exorbitante Preissteigerung aus. „Überall wird draufgeschlagen ohne Ende“, bestätigt Smetak und wirft rhetorisch die Frage auf: „Wie kann so etwas erlaubt sein?“

In dieser Frage steckt natürlich der Appell an die Politik, regulierend einzugreifen. Aber das ist nicht die einzige Forderung an die Entscheidungsträger in Bund und Land: Die Gesprächspartner der SZ sind sich einig, dass die Politik den Kliniken massiv unter die Arme greifen muss, damit diese die gestiegenen Kosten und die Einbußen durch leere Betten überleben können. „Wir nehmen es wissend in Kauf und können nur hoffen, dass wir am Ende nicht ohne Waffen dem Feind gegenüberstehen“, sagt der Ärztliche Direktor Dr. Gerald Hensel: „Hoffentlich fällt uns das am Ende nicht auf die Füße.“

Diese Sorgen über die wirtschaftliche Zukunft seien auch in der Belegschaft zu spüren. Dennoch sei die Stimmung im gesamten Team gut, sagen Hensel, Smetak, Billig und QM-Manager Michael Vitocco unisono. Spätestens alle zwei Tage informiere die Geschäftsleitung mit einem offenen Brief die Belegschaft, es gebe auch zu infektiologischen Fragen intensive Beratungen des Personals – und der Gedanke, auch bei schweren Covid-19-Fällen helfen zu können, sei ebenfalls motivierend.



Aber Fakt ist eben auch: „Wir gehen personell an die Grenze“, meint Smetak. Und schon jetzt – also zu einem Zeitpunkt, an dem die Corona-Krise noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht hat – ist klar: „Wenn diese Welle vorbei ist, kommt sofort die nächste.“ Soll heißen: Dann müssen all die Behandlungen abgearbeitet werden, die derzeit auf unbestimmte Zeit verschoben werden müssen. Auch da wird die Klinik massiv gefordert sein.

Unaufschiebbare Operationen und Notfallbehandlungen werden natürlich auch aktuell im Krankenhaus erledigt – und dabei ist nach Aussage von Smetak sichergestellt, dass die Patienten keinem Infektionsrisiko mit dem Coronavirus ausgesetzt werden: „Wer mit einem Notfall kommt, wird intern so gesteuert, dass er keinerlei Kontakt mit einem Covid-19-Patienten hat.“

Schon jetzt ist die Pforte des Krankenhauses dicht; rein kommt nur, wer per Gegensprechanlage seinen Namen und ein begründetes Anliegen nennt. Das gilt auch für die Besucher der diversen Ambulanzen. An diesem Punkt will das Krankenhaus in den kommenden Tagen übrigens noch nachsteuern: So sollen die Laufwege der Ambulanzpatienten weiter kontrolliert und gelenkt werden.

Wie lange das Krankenhaus im Corona-Betrieb laufen muss, vermag niemand einzuschätzen. Aber eine Aussage von Smetak bleibt im Rund seiner Kollegen unwidersprochen: „Die Covid-19-Patienten werden kommen, das ist nur eine Frage der Zeit.“